

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

59<sup>tes</sup> Stück, den 1. August 1808.

Das ehemals Königl. Sächsische  
Mansfeld.

(B e s c h l u ß.)

Das Dorf Endorf ist der Sitz des Amtes Arnstein, an welches jährlich in der Nacht zum 21. December von 13 Häusern des 2 Stunden entfernten Anhalt. Dorfes Stangenrode der sogenannte Thomas-Pfennig oder Kuttenszins entrichtet werden muß, eine Abgabe, die in einem Königl. Sächs. Silberpfennig besteht und aus einer Szene der Buße, (wofür sie gewiß einst gelten sollte) in ein ziemlich wildes Volksfest ausgeartet ist, für dessen Mitgenuß wohl Mancher hinterdrein besonders wieder Buße thun möchte.

Glock 8 Uhr Abends erscheint nämlich der Richter von Stangenrode mit 2 (jährlich wechselnden) Bauern vor dem ersten mit dem Kuttenszins belegten Hause und schreit:

„Gebt unsern Herren den Thomas-Pfennig, den Thomas-Pfennig, den Kuttenszins!!“

So geht es, von einer immer wachsenden Schaar jedes Geschlechtes und Alters

begleitet, von einem zum andern der 13 zinspflichtigen Häuser, wo man denn schon, mit dem Silberpfennig in der Hand, die Einsammler erwartet. Unter dem ewigen, mehr als hundertstimmigen und nichts weniger als melodischen Refrain: Wir bringen unsern gnädigen Herren den Thomas-Pfennig, den Kuttenszins! wälzt sich die tosende Bauerlawine nach Endorf, wo der zinsbringende Richter mit seinen beiden Deputirten in einem Hause bis gegen Mitternacht verweilt, indeß das Volk vor demselben mit Lärmen und Unfug aller Art sich im Finstern, nicht selten auch unter Schnee und Schlackenwetter, die frostige Zeit vertreibt.

Punkt zwölf Uhr erhebt sich der Zug, von demselben: Wir bringen unsern gnädigen Herren :c. begleitet, nach der Gerichtsstube, wo dann der Justizbeamte die 13 Silberpfennige gegen Quittung in Empfang nimmt. Wäre er aber nicht gleich zugewegen, so behauptet die Sage, oder wohl gar das Amthaus nicht geöffnet, so müßte eine weiße Gluckhenne mit 17 weißen Küchlein Strafe gegeben werden. Hingegen muß,

M m m

laut den Endorfischen Rechnungsbüchern, die Stangenroder Gemeine, wenn sie den Zins nach Aufgang der Sonne bringt, für jede Minute eine Tonne Heringe entrichten \*). Wie leicht zu erachten, läßt man es nie dazu kommen; indeß sieht man doch daraus, wie streng das eiserne Mittelalter die armen Bauern zum Zinsen und Gehorchen zu bringen wußte.

Von den geopfertem 13 Pfennigen behält der Richter 7 für sich, bekommt auch noch ein Trinkgeld, das jetzt wenigstens mehr als 13 Pfennige werth ist; alles schreit nun wild und Ohr zerknirschend durch einander: Wir haben gebracht zc. den Thomas-Pfennig, den Kuttenzins! die Deputirten kehren heim und die Bauerlauwine verliert sich unterwegs wieder, wie sie entstanden ist.

Den Ursprung dieser sonderbaren Abgabe zu enträthseln, erzählt man sich in dortiger Gegend eine gar schauerliche Mönchsgeschichte, die freilich noch so manches Widersprechende enthält, hier aber weder erzählt noch weniger untersucht werden kann \*\*). So viel läßt sich indeß wahrscheinlich voraussetzen, daß ein beleidigter oder ermordeter Mönch den Zins von 13 Silber-Pfennigen zum Grunde liegen müsse; denn Kuttenzins bezeichnet die Buße für einen an einem Mönch verübten Frevel. Das Kloster aber in Conradsburg nahe bei Endorf hatte Aussenhöfe, von welchen Zinsen einge-

holt werden mußten, in Endorf, Stangenrode zc. Einen Silberpfennig nur für einen Frevel, wohl gar für einen Mord jährlich zu entrichten, kommt einem freilich jetzt lächerlich, ja fast unglaublich vor. Allein, wenn man sich erinnert, daß Mord, nach dem Criminalcodex des Mittelalters, sehr oft nur mit Geld bestraft wurde — wenn man weiß, daß Geld, besonders rein Silber, damals in Städten schon, noch mehr aber auf den Dörfern äußerst selten war, daß die kleinen penninge oder Denare, wie sie in Urkunden heißen, nach jetzigem Silberwerthe doch 1 Gr. 4 Pf. enthielten, daß der Scheffel Korn oft nur 3—4 solcher penninge kostete — daß selbst ein Markgraf als Kloster-Schirmvoigt, außer einigen Deputaten, oft nicht mehr als 3—4 solcher Pfennige an baarem Gelde bekam, so läßt sich die Geringsfügigkeit des Stangenroder Kuttenzinses wohl erklären.

---

Vorstehende geographisch-historische Aufsätze über Tressfurth, Dorla und Mansfeld gab ich, auf Veranlassung mehrerer achtungswerther Patrioten, deshalb in diesen Blättern, weil ich sie in der Fortsetzung meiner Erdbeschreibung Sachsens nun, da sie an Westphalen abgetreten sind, natürlich nicht aufnehmen kann, und doch manche schätzbare Nachrichten dazu gesammelt hatte. Berichtigungen

\*) Eine ähnliche, auch auf ähnliche Art verpönte Abgabe ist der Brückenschert in Eisenburg. S. Meine 3te Aufl. der Erdbeschr. des Königr. Sachsen, Bd. 7. S. 124.

\*\*\*) Genaue Nachricht darüber findet sich in Herrn Hofrath W. G. Beckers Erholungen 1798. Bd. 1. S. 190—205.

and Zusätze von Sachkundigen würden mir sehr willkommen seyn.

Außer den beschriebenen Distrikten, sind nun zwar auch Gommern und Barby, (mit Ausschluß des Amtes Walter-Nienburg und der Holzmark an der Albizbach) Westphälisch geworden, gehören nun zum Distrikt Magdeburg im Elbdepartement, und theilen sich in die Kantons Barby und Gommern. Da ich diese aber neuerlich erst in meiner Erdbeschr. des Königreichs Sachsen, (Auslage III. B. 7. S. 53—68) beschrieben habe, so darf ich hier wohl nur darauf verweisen.

Zur Geographie Thüringens, der Lausitzen und des Kottbuser Kreises, welche die letzten Theile meiner Erdbeschreibung Sachsens einnehmen werden, bin ich zwar schon stark mit handschriftlichen Nachrichten versehen. Doch würden mehrere, besonders von Dörfern, mir äußerst angenehm seyn. Ganz vorzüglich bitte ich jeden, der ein wenig Sinn für die Vaterlandskunde und dabei Gelegenheit hat, meine Wünsche zu erfüllen, um alte und neue gedruckte Kirchenzettel, Schulprogrammen, und andre dergleichen kleine örtliche Gelegenheitschriften, die nicht selten vergessen werden, ja wohl ganz verloren gehn, und doch für den Historiker und Geographen oft von bedeutendem Werthe sind.

Honorar kann ich — aber das muß ich im Voraus erklären, nicht dafür bieten; denn leider habe ich selbst, trotz der namenlosen Arbeit, welche mir jenes Werk seit Jahren schon verursachte, unter den seit dem Oktober 1806 waltenden Zeitumständen nichts davon, als die,

in ökonomischer Hinsicht sehr traurige Verbindlichkeit, es fortzusehen.

Dresden, im Juni 1808.

K. A. Engelhardt.

### Die Langensche Stiftung zu Eisleben.

(Beilage zu dem Aufsatz über das ehemals Königlich Sächsische Mansfeld.)

Diese rührt von einem Mansfeldischen Kassirer, Johann Gottfried Langher, der in seinem Testamente vom 9. April 1742 ein Kapital von 20,000 Thaler aussetzte, das auf seinen Gütern zu Adendorf mit 8000 Thlrn., Helbra mit 4000 Thalern, Ziegelroda mit 4000 Thalern, auch auf einigen in und bei Eisleben liegenden Grundstücken mit 4000 Thalern lasten und wovon alle künftige Besitzer, nach der angegebenen Repartition, zusammen jährlich 1000 Thaler ad pias causas in 4 Terminen zahlen sollten, und zwar:

400 Thaler zur täglichen nothdürftigen Beköstigung 12 armer Schüler des Gymnasiums, und zwar eines jeden auf 4 bis 6 Jahre.

200 Thaler zu Stipendien, zu 4 Stipendien a 50 Thaler auf 3 Jahre für evangelische Studenten.

100 Thaler zu jährlichem Almosen für arme Wittwen und Waisen in Eisleben.

100 Thaler dem Spital zum heil. Geist und der Armenkasse ebendasselbst.

100 Thaler zu besserer Salairung des Nachmittags-Predigers und der übrigen Kirchenbedienten zu St. Petri und Pauli.

40 Thaler für die Inspektoren dieser milden Stiftung.

60 Thaler für einen, beim Gymnasium für arme Kinder anzustellenden, Schreib- und Rechenmeister.

Das Recht, die Freitische und Stipendien zu vergeben, hatte der Stifter seiner Tochter und ihren leiblichen Descendenten, in deren Ermangelung aber dem Fürstlich Mansfeldischen Konsistorium übertragen. Da dieses nun, mit dem Anfall der Grafschaft an Sachsen und Preussen cessirte, so fiel jenes Recht an das Leipziger Konsistorium. Wem es jetzt, da Eisleben zu Westphalen gehört, übertragen worden, ist mir unbekannt.

Dresden, im Juli 1808.

K. A. Engelhardt,

Sächsische Schule der Tonkunst.

Fortsetzung.

Händel — wieder ein Riese. Er war in Halle geboren, und zeigte von Jugend auf ein außerordentliches musikalisches Genie. Der große Bach war von Kindheit an sein vertrautester Freund. Händel spielte die Orgel und das Clavier vortrefflich, und machte sich dadurch schon in seiner Jugend weit und breit bekannt. In seinem dreizehnten Jahre setzte er schon eine Oper in Hamburg. Er reiste darauf nach Italien, und schrieb daselbst Opern und andre Stücke, die ungewöhnlichen Beifall fanden. Auch besiegte er da den großen Scarlatti im Clavier, und hatte noch nicht 24 Jahre erreicht, als schon sein Ruhm in Europa allgemein war. Einige

reisende Engländer nahmen ihn mit nach London; und hier war es, wo er endlich den Kreis fand, der weit genug für seinen Genius war. Er wurde königl. Capellmeister, und spielte über fünfzig Jahre lang eine Rolle, wie wohl kein Musiker sie jemahls in England gespielt hat. Er wurde von den Britten fast angebetet, und erwarb sich ein sehr großes Vermögen. In Westminster unter den größten Männern der Nation hat er jetzt sein Grab. Kein Musiker ist aber auch je in den Geist der Britten so tief eingedrungen, wie dieser. Zuerst studirte er die englischen Dichter mit dem größten Eifer; dann setzte er einige ihrer besten Stücke in Musik. Alexanders Fest von Dryden hat seinen Ruhm auf immer befestigt. Dieses Stück wird alle Jahre noch in London am Cäcilientage mit immer wachsendem Beifall aufgeführt. Es ist einfach, erhaben und reich an Geniezügen. Händel hat den Geist des genialischen Dryden so ganz erreicht, daß es seitdem kein Musiker wieder wagte, dieses Gedicht in Musik zu setzen. Händel hat sehr viele Opern verfertigt — in italienischer und englischer Sprache, wobei sein Beifall bis ans Ende stieg. Der Geist seiner Opern hat etwas ganz Eigenthümliches. Diejenigen, welche er in Italien setzte, sind bis auf einige Züge deutscher Eigenheit ganz italienisch. Die in England verfertigten haben sehr viel vom eigenthümlichen Charakter der Engländer angenommen. Händel wählte zum Beispiel oft ein allgemein beliebtes Volkslied und brachte es mit Verschönerungen und künstlichen Abwechslungen aufs Theater. Diesem Kunstgriff hat er die enthusiastische Verehrung zu danken, womit

ihn die Britten bis ans Ende seiner Laufbahn belohnten; und noch jetzt behaupten sie, Händel übertriffe alle Musiker, die jemahls gelebt haben. Auch die Kirchenstücke, welche Händel in London verfertigte, sind bis auf diese Stunde von keinem Andern verdrängt worden. Händel war ein vortrefflicher Contrapunctist, doch opferte er niemahls das Genie der Kunst auf, wie man einigen seiner Landesleute mit Recht vorwirft. Auch seine Kammerstücke, besonders einige Orgelsonaten und Fugen, werden sich erhalten, so lange noch wahrer musikalischer Geschmack in der Welt seyn wird. Händel war ein Mann von ungewöhnlicher Leibeskraft; einer der stärksten Esser in London und nie in seinem Leben krank. Mit einem solchen Körper konnte ein solcher Geist kräftig wirken. Händel war z. B. fähig, stundenlang mit der größten Kraft auf der Orgel zu spielen, ohne sich über Müdigkeit zu beklagen. Seine Faust war so weitgriffig wie Bachs Faust; daher sind einige Sätze in seinen Orgelstücken so schwer heraus zu bringen. Auch die Theorie anderer Instrumente verstand Händel vollkommen, kurz, er ist eines der ausgebildetsten Genies, die jemahls gelebt haben.

Gottf. Aug. Homilius. Ein sehr gründlicher Kirchen-Stylist. Er verstand besonders die Kunst einen Chor zu setzen meisterhaft. Einfach, Hoheit und Würde charakterisiren seine Chöre. Er sucht nicht ängstlich harmonische Gänge — und findet sie doch. Man fängt jetzt an seine Arbeiten in Druck zu geben, und zwar eben zu gelegner Zeit; denn die Kirchenmusiker verfallen unter den Protestanten immer mehr.

Lorenz Christoph Mizler von Kolof, Doctor der Arzneigelehrtheit, Hofrath, Leibmedicus und Historiograph zu Warschau, hielt sich mehrentheils in Warschau auf, spielte das Clavier sehr gut, und ist einer der berühmtesten deutschen musikalischen Schriftsteller.

Joh. Gottfr. Mützel. Aus Bachs Schule: einer der ersten und tiefsinnigsten Orgel- und Flügelspieler. Seine Stücke haben ein ganz eigenthümliches Gepräge — dunkel, finster, ungewöhnlich modulirt, eigensinnig in den Gängen, und unbeugsam gegen den Modegeschmack seiner Zeitgenossen.

Hiller, Musikdirector in Leipzig; der Lieblingscomponist der Deutschen. So sehr Hiller den welschen Gesang studirte; so erforschte er doch noch weit mehr den deutschen, daher treffen seine Gefänge so sehr unser Herz, daß sie durch ganz Deutschland allgemein geworden sind. Welcher Handwerksbursche, welcher gemeine Soldat, welches Mädchen, singt nicht von ihm die Lieder: „Als ich auf meiner Bleiche zc., Ohne Lieb und ohne Wein zc., und verschiedne andere? Im Volkstone hat Hillern noch niemand erreicht. Er ist der erste, der nach Standfuß komische Opern in deutscher Sprache auf die Bühne gebracht hat. Sein lustiger Schuster, seine Jagd, sein Dorfbarbier; sein Erntekranz, und mehrere andere Opern, haben allgemeine Sensation in Deutschland hervorgebracht. Auch in der höhern Arie hat sich Hiller oft als Meister gezeigt. Wer kann z. B. das Stück „Bild voll göttlich hoher Reize zc.“ ohne Entzücken anhören?

**Johann Gottfried Walter**, war Musikdirector in Weimar. Er spielte die Orgel meisterhaft, und setzte ein paar Kirchen-Jahrgänge mit vieler Gründlichkeit. Was ihn aber am meisten berühmt machte, war sein musikalisches Lexikon. Die Ausländer, vorzüglich Martine, sprechen mit vieler Achtung davon. Er war lange Musikdirector in Ulm, und starb zu Weimar in seiner Vaterstadt.

**Scheibe**. Ein großer Theoretiker, und ein vortrefflicher Seher. Er wurde Capellmeister in Copenhagen und lieferte manches Werk, das auf Unsterblichkeit Anspruch macht. Wenige Tonsetzer wußten das Recitativ so meisterhaft zu bearbeiten, wie er. Auch seine Arien sind reich an lieblichen Sängen, und seine Chöre volltönig und stark.

**Schweizer**. Einer der berühmtesten und beliebtesten Tonsetzer der neuern Zeit. Er vereinigt tiefe Gründlichkeit mit ungemessener Anmuth; ja sein Geist verräth in seinen Arbeiten einen gewissen Hang zur Größe, der seine Stücke vor vielen andern auszeichnet. Nachdem er sich zuerst durch verschiedene kleinere Arbeiten berühmt gemacht hatte, so trat er endlich mit Wielands *Alceste* auf, und der laute Beifall unsers Volks rauschte ihm zu. Seine zweite ernsthafte Oper, *Aurore*, ebenfalls von Wieland gedichtet, ist eben so schön und reich an Geniezügen. Was er aber im Gebiet des Komischen geliefert hat, ist ihm nur halb gelungen; denn Schweizers Geist ist zu groß für die musikalische Possé. Seine ernstest

Opern sind indessen die Lieblingsstücke auf den ersten Theatern Deutschlands.

(Die Fortsetzung nächstens.)

### Der flüchtige Pater aus Rom.

In Zeiten, wo man so vieles von Weissagungen hört, und längst vergessene Dinge der Art gleichsam ins Leben zurückruft, dürfte es manchen willkommen seyn, zu erfahren, wer denn jene gepriesenen Propheten eigentlich waren, und was es mit ihren Weissagungen für eine Bewandniß habe. Einer der merkwürdigsten dieses Geschlechts ist der flüchtige Pater aus Rom. Unter diesem Titel erschienen nämlich, von 1720 bis 1723, Gespräche, welche 1735 wiederum aufgelegt wurden. Der Verfasser derselben hieß Heinrich Fißner, und war der Sohn eines Tagelöhners aus Schönborn, unweit Breslau. Auf seine erste Erziehung und Bildung hatte nicht sonderlich viel gewendet werden können, da in seinem Geburtsorte nicht einmal eine Schule war. Er lernte also bloß lesen. In der Folge wurde er Gärtner, und als solcher trieb er sich in Niedersachsen herum, indem er bei verschiedenen Herrschaften in Dienste trat. Im Jahr 1714 kam er nach Quedlinburg, und nahm den Probsteyllichen Garten in Pacht, dem er auch mit Geschicklichkeit gut vorstand. Einige Jahre darauf wurde er nach und nach völlig blind. Sein Charakter verrieth Hang zur Frömmerei, zum Mysticismus und zu religiösen Spekulationen. Da er als ein blinder Mann ohne Beschäftigung leben mußte, so brütete er, jenem Hange zu Folge, die seltsamen Grillen aus, welche in dem flüchtigen Pater enthalten sind, die er, einem gewissen

Brand, der unterster Schulcollege des Gymnasiums, und ein schwacher, einfältiger Mann war, in die Feder diktierte. Seine Bekanntschaft mit einem halberstädter Juden, der lahme Lazarus genannt, mag nicht wenig zu seinen Geistes-Verirrungen beigetragen haben.

P.

#### Naivetäten und Plaisanterien.

Zu Limoges wollte man einst die Ankunft eines neuen Gouverneurs recht stattlich feiern. Man ließ deshalb eine Oper aufführen, die voll schmeichelhafter Anspielungen auf den hohen Ankömmling und auf das Empfangsfest war. Die erste Scene dieser Oper spielte in der Nacht. Einzelne Sterne erhellen das Dunkel, und der Sänger trat mit folgenden Worten pathetisch hervor:

Soleil, vis-tu jamais une si belle nuit? (O Sonne, sahst du je solch eine schöne Nacht?)

Ein Heuchler rühmte sich einst gegen Foote seines graden, freimüthigen Sinnes, und setzte hinzu: mein Herz schwebt mir stets auf der Zunge. Das habe ich mir wohl gedacht, versetzte Foote, daß es nicht auf dem rechten Flecke sitzt.

Herr von L... war von Paris nach Rom gegangen, um sich dort den Cardinalshut zu holen; kam aber zurück, ohne seinen Wunsch befriedigt zu sehen. Ein Wisling zog ihn damit auf, allein Herr von L... suchte dem Gespräche eine andre Wendung zu geben, und war so glücklich, es auf den Schnupfen zu leiten, womit er sehr behaftet war, und worüber er sich bitter beklagte. Der Wisling ließ sich dieses gefallen, und versetzte

nur, als jener mit seinen Klagen zu Ende war: daran sind sie lediglich Schuld.

„Wie so?“ fragte Herr von L... überrascht.

Weil sie ihre Rückreise, antwortete dieser, ohne Hut gemacht haben.

B—i.

Ludwig XV. speiste in seinen letzten Jahren eines Abends mit einigen Herrn vom Hofe. Er verlor bei Tische einen Zahn, und rief mit einer Art von schmerzlichem Ausdruck: Bald wird's der letzte seyn! O Sire, erwiderte lebhaft der Herzog von Aven, der die besten Zähne von der Welt hatte, wer hat noch Zähne heutzutage!

#### Seltene Redlichkeit im Handel.

Unter den Bewohnern der ehemaligen Provinz Bigorre (im Depart. der Ober-Pyrenäen) findet man folgende merkwürdige Sitte. Braucht ein Bauer Geld, so verkauft er seinem reichern Nachbar ein Paar Schaaf oder Kühe. Das Vieh wird geschächt, und der Kaufpreis bezahlt, aber der Verkäufer bleibt im Besitze, und behält die Milch ganz, von der Wolle nur und der jungen Zucht muß er die Hälfte an den Käufer statt der Zinsen geben. Der Käufer kann das Vieh wegtreiben, wenn es der Verkäufer nicht wieder an sich bringen will, in diesem Falle wird es geschächt und Gewinn wie Verlust unter beide gleich vertheilt. Stirbt von dem Viehe etwas an gewöhnlichen Krankheiten oder durch Unglücksfälle, so leidet der Verkäufer den Schaden; bei Seuchen fällt der Verlust auf den Käufer. Ein Handschlag macht die ganze Feierlichkeit beim Handel.

## N o t i z e n.

Vor einiger Zeit pries Jemand in öffentlichen Blättern die Erfindung eines Weckers an, der alle nur denkbaren Eigenschaften hatte. Aber, siehe da, auch dieses war nichts neues. Denn schon Simon Majolus erzählt, daß einer in Deutschland einen Wecker gemacht, welcher auf beehrte Zeit geweckt, ein Feuer geschlagen, das Licht angezündet, und das dabei stehende Buch dem Herrn ins Bette gereicht. Schade, daß er nicht auch für ihn hat lesen können.

## W i t t e r u n g s b e o b a c h t u n g e n.

## J u l i u s.

	Barom.	Therm.	Wind.		
18.	28, 0, 9; — 0, 6; — 0, 5;	+ 14; 20; 15;	N. I. N. I. NO. I.	} klar, mit Strichwolken in Südwesten.	
19.	— 0, 4; — 0, 8; — 0, 6;	13; 19; 14;	N. I. N. I. NO. I.		} desgleichen.
20.	27, 11, 3; — 10, 7; — 10, 8;	11; 20½; 15;	D. I. D. I. D. I.		
21.	— 10, 7; — 10, 6; — 10, 9;	15; 22; 16;	D. I. D. I. D. 2.	} klar mit wenig hohem Gewölk.	
22.	— 11, 3; — 11, 5; 28, 0, 0;	14; 24; 18;	D. I. D. I. D. I.		} desgleichen.
23.	— 0, 3; — 0, 0; 27, 11, 8;	16½; 24; 18;	D. 2. D. 2. D. 2.		
24.	— 11, 3; — 11, 3; — 11, 5;	17; 25; 16;	D. 2. D. 2. D. I.	} hohes Gewölk in Westen. sehr wolkig, Nachmittags Gewitter. wolkig.	